

Mario Keßler

# Sozialisten gegen Antisemitismus

Zur Judenfeindschaft und  
ihrer Bekämpfung (1844–1939)

VSA:



Mario Keßler  
Sozialisten gegen Antisemitismus

*Mario Keßler*, Prof. Dr., Jg. 1955, ist Senior Fellow am Leibniz-Zentrum für Zeit-historische Forschung in Potsdam, an dem er von 1996 bis 2021 arbeitete. Er lehrte an der Universität Potsdam, war Gastprofessor an der Yeshiva University in New York und unterrichtete an weiteren Universitäten in der DDR, der Bundesrepublik, den USA und Israel.

Mario Keßler

## **Sozialisten gegen Antisemitismus**

Zur Judenfeindschaft und  
ihrer Bekämpfung (1844–1939)

VSA: Verlag Hamburg

**[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)**

Diese Publikation wurde gefördert mit Mitteln des Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam (ZZF) und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin.

© VSA: Verlag 2022, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfoto: Kundgebung des Allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes 1917

Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-96488-144-1

# Inhalt

<b>Vorbemerkung</b> .....	9
Zur Zitierweise, Umschrift und den Übersetzungen .....	10
<b>Kapitel 1</b>	
<b>Judenfeindschaft, Judenemanzipation und Sozialismus</b> .....	11
<b>Kapitel 2</b>	
<b>Arbeiteremanzipation und frühmoderner Antisemitismus</b> .....	19
Arbeiter und Juden: Zwei Formen der Emanzipation .....	19
Juden und Judenverfolgung in der Revolution 1848/49 .....	21
Konterrevolution, Antisozialismus und Judenhass .....	25
<b>Kapitel 3</b>	
<b>Ambivalenzen und Grenzen: Karl Marx und die Juden</b> .....	28
Der Jude Marx im Widerstreit der Meinungen .....	28
»Zur Judenfrage« .....	31
Marx und die Juden nach 1844 .....	36
Fazit und Ausblick .....	40
<b>Kapitel 4</b>	
<b>Friedrich Engels und der Antisemitismus</b> .....	43
Engels' Wahrnehmung der Juden 1848–1878 .....	43
Gegen den politischen Antisemitismus .....	48
<b>Kapitel 5</b>	
<b>Proletarische und jüdische Emanzipation bei Moses Hess</b> .....	58
Der Emanzipationsgedanke zwischen Freiheit und Gleichheit .....	58
Kapitalistische Entfremdung und jüdisch-sozialistische Emanzipation .....	62
Moses Hess und sein umstrittenes Erbe .....	65

<b>Kapitel 6</b>	
<b>Die deutschsprachige Arbeiterbewegung bis 1914</b>	72
Die SPD im deutschen Kaiserreich	73
Die österreichische Arbeiterbewegung in der Habsburger-Monarchie	86
Galizische Stimmen	93
<b>Kapitel 7</b>	
<b>Der französische Sozialismus und der Dreyfus-Prozess</b>	98
Judenfeindschaft und Frühsozialismus in Frankreich	98
Sozialisten contra Antisemiten: Der Dreyfus-Prozess als Wendepunkt	103
»L'affaire est morte, vive l'affaire«	109
<b>Kapitel 8</b>	
<b>Jingoismus und Antisemitismus: Die britische Arbeiterbewegung bis 1914</b>	112
Jüdische Emanzipation und sozialistischer Antisemitismus	112
Jingoismus und Antisemitismus im Zweiten Burenkrieg	115
<b>Kapitel 9</b>	
<b>Antisemitismus und Zionismus: die Zweite Internationale</b>	120
Das Problem des Antisemitismus in der Internationale	120
Die zionistische Herausforderung	126
Wer vertritt die jüdischen Arbeiter in der Internationale?	140
Antisemitismus, Zionismus und die Internationale im Krieg	145
<b>Kapitel 10</b>	
<b>Zarismus, Revolution und Bürgerkrieg: Russland und die Linke</b>	153
Die Juden im Zarenreich und der Antisemitismus	153
Antisemitismus und Arbeiterbewegung vor 1917	158
Die Revolution und die Folgen	171
Der Bürgerkrieg als antisemitischer Kreuzzug	176

## **Kapitel 11**

<b>Der Antisemitismus als Problem der Sowjetgesellschaft</b> .....	184
Leninismus, NEP und Antisemitismus .....	184
Stalin und die Stalinisten: Antijüdische Ressentiments in Fraktionskämpfen .....	192
Birobidshan: Eine Alternative zum Zionismus? .....	203

## **Kapitel 12**

<b>Die Komintern, die KPD und ihre Dissidenten</b> .....	211
Komintern und Linkszionismus 1920–1922: Die Chance einer Synthese? .....	213
Palästina: Internationalismus zwischen nationalistischen Fronten .....	222
Vom Freikorps zu Hitler: Deutsche Kommunisten angesichts des Antisemitismus .....	227
Von Thalheimer bis Trotzki: Die kommunistischen Dissidenten .....	239

## **Kapitel 13**

<b>Die europäische Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen</b> .....	248
Die SPD und der Antisemitismus .....	248
Antisemitismus und jüdische Selbstbehauptung: Der Jüdische Arbeiterbund in Polen .....	264
Im Pro und Kontra: Die internationale Sozialdemokratie und der Zionismus .....	274

<b>Nachwort</b> .....	292
-----------------------	-----

## **Dokumente**

1: Moses Hess: Rom und Jerusalem. Die letzte Nationalitätenfrage (1862, Auszug) .....	298
2: Aaron Liberman: An die jüdische Jugend (1876, Auszüge) .....	300
3: Friedrich Engels: Über den Antisemitismus (Aus einem Brief nach Wien) (1890) .....	301
4: August Bebel: Sozialdemokratie und Antisemitismus (Resolution des SPD-Parteitags in Köln) (1893) .....	302
5: Jean Jaurès: Das sozialistische Interesse (1898) .....	303



6: Karl Kautsky: Das Massaker von Kischinew und die Judenfrage (1903) ..	305
7: W.I. Lenin: An die jüdischen Arbeiter (1905) .....	312
8: Rosa Luxemburg: Antisemitismus Arm in Arm mit dem Banditentum (1911, Auszug) .....	314
9: J.K. (Julian Marchlewski): Die politische Bedeutung des Kiewer Prozesses (1913) .....	317
10: W.I. Lenin: Über die Pogromhetze gegen die Juden (1919) .....	320
11: Nikolai Bucharin: Der Antisemitismus in der Sowjetunion (1927) .....	321
12: Socialističeskij Vestnik: Achtzig Jahre der großen Krise (1929) .....	322
13: Juri Larin: Antisemitismus unter Gewerkschaftsmitgliedern (1929) .....	324
14: Albert Schreiner: Faschistische Parolen und Schlagworte: »Haut den Juden« (1930) .....	325
15: Leo Trotzki: Porträt des Nationalsozialismus (1933) .....	327
16: ZK der KPD: Gegen die Schmach der Judenpogrome (1938, gekürzt) .....	335
17: Leo Trotzki: Die Gefahr der Ausrottung des jüdischen Volkes (1938) .....	337
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	339
Abkürzungsverzeichnis .....	365

## Vorbemerkung

Im 19. Jahrhundert hatte sich die sozialistische Bewegung zur Befreiung der Menschen von Unterdrückung, Ausbeutung und Völkerhass gebildet. Sozialismus und Antisemitismus waren und sind somit prinzipiell miteinander unvereinbar. Dennoch war das Verhältnis sozialistischer Persönlichkeiten und Bewegungen zum Antisemitismus niemals einfach, und jüdenfeindliche Vorurteile gab und gibt es auch in der Linken.

In den letzten Jahren rückten die Forschung und ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit jedoch zunehmend von der Ansicht ab, Sozialismus und Antisemitismus seien gegensätzlicher Natur. Dies ging zum Teil so weit, der politischen Linken eine allgemeine Judenfeindschaft zu unterstellen. Ohne die problematischen Aspekte dieser Beziehung, angefangen von Karl Marx' umstrittener Schrift von 1844, zu leugnen, sucht das vorliegende Buch die historischen Proportionen in transnationaler Perspektive wiederherzustellen.

Es ist teils ideologiekritisch, teils organisationsgeschichtlich angelegt und behandelt die Positionen der europäischen Arbeiterbewegung (ohne christliche und anarchistische Parteien) zum Antisemitismus. Dabei waren Juden zwar Opfer des Antisemitismus, bekämpften ihn aber auch aktiv, gemeinsam mit ihren nicht-jüdischen Genossinnen und Genossen. Untersucht wird der Zeitabschnitt vom deutschen Vormärz bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. Die wechselvolle Haltung der Arbeiterbewegung zum Zionismus und zu Palästina als spezifischer Antwort auf den Antisemitismus findet gleichfalls Beachtung. Eine Vollständigkeit der Darstellung anzustreben, wäre aufgrund der Themenfülle wie des verfügbaren Raumes illusorisch. Die behandelten Fragen sollen jedoch zu einem möglichst breiten Verständnis der Probleme hinführen. Dabei geht es stets darum, aus der mit Emotionen überladenen Thematik ihren rationalen Kern herauszuschälen.

Das Buch führt in den Forschungsstand ein, ohne diesen in jeder Einzelfrage auszubreiten. Die Literaturhinweise gestatten es, solchen Einzelfragen vertieft nachzugehen. Die angefügten Dokumente suchen das Gesagte zu illustrieren, vermitteln in ihrer Denkweise und Sprache aber auch ein Gefühl für den vielgenannten Zeitgeist, dessen Ausdrucksformen sich von unserer Gegenwart sehr unterscheiden. Dabei sollten wir uns dessen stets bewusst sein, dass etwaige Äußerungen vor Auschwitz anders aufgefasst werden durften, als sie heute gelesen werden müssen. Die Protagonisten dieses Buches konnten sich in ihren schlimmsten Alpträumen die Vernichtung der europäischen Juden nicht vorstellen – bis der »Anschluss« Österreichs und die deutsche Pogromnacht 1938 einen Vorschein auf das Grauen warfen.

Eine Analyse des faschistischen Vernichtungs-Antisemitismus durch die europäische Linke nach 1945 kann aus Zeit- und Platzgründen hier nicht erfolgen. Doch finden sich im Text gegen Hinweise auf den Ursprung und die Hintergründe

von Denkfiguren, die auch heute noch lebendig sind. Unter anderen Bedingungen als unter denen der historischen Akteure will dieses Buch zum Abbau fortwirkender Vor- und Pauschalurteile beitragen; eines Abbaus, dessen unsere Gesellschaft, soll sie eine bessere Gesellschaft werden, dringend bedarf.

Diese Arbeit knüpft in Teilen an meine DDR-Habilitationsschrift von 1990 über *Zionismus und internationale Arbeiterbewegung 1897–1933* (Buchausgabe 1994) an. Das Buch ist vergriffen, der Akademie-Verlag, in dem es erschien, existiert nicht mehr, doch die damaligen Gedanken sollten angesichts der Bedeutung des Themas neu durchdacht werden.

### **Zur Zitierweise, Umschrift und den Übersetzungen**

Jedes Kapitel verfügt über einen in sich geschlossenen Anmerkungsapparat, in dem der vollständige Titel der zitierten Arbeit beim ersten Mal genannt und im Folgenden durch den Verfasser-Nachnamen sowie den gekürzten Titel oder ein Titelstichwort ausgewiesen wird.

Bei russischen, polnischen und hebräischen Publikationen und Termini sind die deutschen Übersetzungen bei der ersten Nennung sowie in der Bibliografie beigelegt. Bei Titeln und Bezeichnungen in westlichen Sprachen wurde darauf verzichtet.

Russische Namen, Begriffe und Publikationen werden im Text allgemein durch die Steinitzsche (phonetische) Umschrift wiedergegeben. In den Anmerkungen und der Bibliografie findet die auf dem tschechischen Alphabet beruhende deutsche Bibliotheksumschrift Anwendung. Die Umschrift hebräischer Titel folgt in vereinfachter Form dem amerikanischen Katalogsystem. Jiddische Termini richten sich in der Umschrift nach der jeweiligen Eigenbezeichnung.

In Zitaten werden Auslassungen des Verfassers durch eckige Klammern [...] ausgewiesen, Auslassungen ohne Klammern entsprechen dem jeweiligen Original. Die Übersetzungen mit Ausnahme der hebräischen Quellen stammen, soweit nicht anders angegeben, von mir. Eleanor Yadin ist wiederum für unermüdliche Hilfe bei der Beschaffung ansonsten kaum erreichbarer Literatur und für Übersetzungen aus dem Hebräischen sehr zu danken. Dr. Dominik Rigoll kontrollierte und verbesserte meine Übersetzung des Dokuments 5 aus dem Französischen. Dr. Wladislaw Hedeler half mit russischen Quellen und Literaturhinweisen. Zudem danke ich dem VSA: Verlag und dort Gerd Siebecke für seine ständige Unterstützung. Ein besonderer Dank geht an Juliane Deppe für das umsichtige Lektorat.

# Kapitel 1

## Judenfeindschaft, Judenemanzipation und Sozialismus

»Politischer Antisemitismus hatte äußerst wenig mit den Juden als Juden zu tun«, schrieb der Engländer James Parkes kurz nach dem Zweiten Weltkrieg.<sup>1</sup> Sehr viel hatte er zu tun mit dem Gebrauch überlieferter judenfeindlicher Ressentiments für politische Massenbewegungen.<sup>2</sup> Der moderne Antisemitismus, wie er sich im 19. Jahrhundert entwickelte, baute auf einer tradierten Judenfeindschaft auf und verband sie mit Nationalismus und Rassismus. Politische Parteien und Interessenverbände suchten dieser qualitativ neuen Form der Judenfeindschaft eine Massenbasis zu schaffen. Doch das Bild vom verwerflichen und verachtenswerten Juden hat eine lange Tradition in der europäischen Geschichte.

Inwieweit in der Antike eine spezielle Judenfeindschaft existiert habe oder diese Feindschaft als Bestandteil allgemein fremdenfeindlicher Einstellungen anzusehen sei, ist in der Forschung noch immer umstritten. An gezielten Judenverfolgungen, so unter Seleukidenkönig Antiochos IV. (215–164 v. u. Z.) und während der römischen Eroberung Jerusalems (70 u. Z.) kann indes kein Zweifel bestehen.<sup>3</sup> Doch als das Christentum, selbst aus dem Judentum hervorgegangen, sich sukzessive als Konkurrenz zu diesem begriff, entstand unstreitig eine massive antijüdische Tradition. Das Christentum verstand sich als »neuer Bund« und als »wahres Israel«. Das zunächst als innerjüdische Angelegenheit angesehene Problem des Christumordes wurde von der Kirche seit Beginn des zweiten Jahrhunderts zunehmend als Anschuldigung gegen die Juden instrumentalisiert.

Die Durchsetzung des Christentums als Staatsreligion war im Römischen Reich zwischen 324 und 395 begleitet von Judenfeindschaft: Juden wurden aus dem öffentlichen Leben hinausdrängt, ihre Konversion zum Christentum wurde gefordert und sie wurden auch zum Ziel physischer Angriffe. Seitdem bildete der Glaubensgegensatz die Grundlage für eine soziale Ablehnung der Juden durch das Christentum und die Institutionen der christlich geprägten Welt. Mit der religiösen Durchdringung des sogenannten Abendlandes verbreitete sich die Juden-

---

<sup>1</sup> James Parkes: Antisemitismus. Ein Feind des Volkes, übers. von Arno Dohm, Nürnberg 1948, S. 10.

<sup>2</sup> Ressentiments unterscheiden sich von Vorurteilen dadurch, dass sie ausgesprochen oder unausgesprochen die Existenz von Menschen infrage stellen und nicht nur deren als negativ empfundene Eigenschaften ablehnen.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu u.a. Zvi Yavetz: Judenfeindschaft in der Antike. Die Münchner Vorträge, München 1997; Peter Schäfer: Judenhass und Judenfurcht. Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike, Berlin 2010.

feindschaft über den Klerus hinaus und wurde Teil der Volksfrömmigkeit. Durch Missionsbestrebungen der Bettelorden steigerte sie sich im Zeitalter der Kreuzzüge (seit 1096) zur systematischen Diskriminierung. Juden wurden zum Zunft-handwerk nicht zugelassen und dadurch weitgehend in den als »Wucher« gekennzeichneten Geld- und Kleinhandel abgedrängt. Durch die Bestimmungen des IV. Laterankonzils 1215 wurden sie zur äußerlich ausgegrenzten Gruppe; sie mussten gekennzeichnete Kleidung tragen, wurden in abgesonderte Wohngebiete, die Ghettos, verwiesen und zu öffentlichen Ämtern nicht mehr zugelassen. Sie wurden zu Sündenböcken für Probleme erklärt, die nichts mit ihnen zu tun hatten, und aus mehreren Ländern ausgewiesen.

Diese soziale Stigmatisierung der Juden steigerte sich zu ihrer Verfolgung, besonders nach der Pestepidemie von 1348–1350, zu deren Verursachern die Juden erklärt wurden. Die inzwischen tief verwurzelten Ressentiments führten zu anti-jüdischen Ausschreitungen.<sup>4</sup> Doch auch im Islam, der anderen monotheistischen Großreligion, entstand eine Judenfeindschaft.<sup>5</sup>

Im 15. und 16. Jahrhundert wurden Juden aus vielen deutschen Städten ausgewiesen – am Ende des 15. Jahrhunderts mit der Rechristianisierung auch aus Spanien (1492) und Portugal (1496/97), wo sie einen integralen Teil der Kultur der muslimischen Staaten gebildet hatten. Die erzwungenen Konversionswellen gingen auf der iberischen Halbinsel mit einem Abstammungsnachweis (*estatutos le limpieza de sangre*) einher, um gegebenenfalls zum Christentum Konvertierte, die heimlich an der jüdischen Religion festhielten, identifizieren zu können. Damit wurden erstmals rassistische Kriterien zur Bestimmung von Juden angewandt.<sup>6</sup>

Nach der vollständigen Rechristianisierung Spaniens und Portugals kam es nach 1492 zu einer großen Immigrationswelle sephardischer Juden in das Gebiet der heutigen Niederlande und Belgiens. War die lutherische Reformation insgesamt judenfeindlich eingestellt,<sup>7</sup> so erhob die Aufklärung die Forderung nach Aufhebung der jüdischen Absonderung und nach bürgerlicher Gleichberechtigung. Die philosophische und literarische Aufklärung suchte die Fesseln der Kirche zu sprengen und die Religion zur Privatsache zu erklären.<sup>8</sup>

Vor der französischen Revolution von 1789 unterstanden die Juden in weiten Teilen Europas unmittelbar dem Schutz der jeweiligen Landesherren. In Po-

---

<sup>4</sup> Vgl. František Graus: Pest, Geißler, Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit, Göttingen 1987.

<sup>5</sup> Vgl. Georges Bensussan: Die Juden der arabischen Welt. Die verbotene Frage, übers. von Jürgen Schröder, Berlin/Leipzig 2019.

<sup>6</sup> Vgl. Immanuel Geiss: Geschichte des Rassismus, Frankfurt a. M. 1988, S. 114–121.

<sup>7</sup> Vgl. Heiko A. Oberman: Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenverfolgung im Zeitalter von Humanismus und Reformation, 2. Aufl., Berlin [West] 1981.

<sup>8</sup> Vgl. u.a. Jacob Katz: Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft, übers. von Wolfgang Lotz, Frankfurt a. M. 1988.

len übertrug der politisch herrschende Adel (die Szlachta) den Juden Funktionen eines Bürgertums, das die Gesellschaft noch nicht hervorgebracht hatte. Ihre Nützlichkeit für das Feudalsystem war Voraussetzung für Schutz und weitgehende Autonomie, die den Juden in Polen zugestanden wurde. Die Kosakenaufstände gegen die polnische Herrschaft führten in der Ukraine von 1636 bis 1638 und 1648/49 zu Massakern – Pogromen – gegen Juden, denen schätzungsweise über 100.000 Menschen zum Opfer fielen. Dadurch verschlechterten sich die sozialen und besonders die ökonomischen Verhältnisse der Juden in den ukrainischen Gebieten drastisch.

Auch in Mittel- und Westeuropa erlebten die Juden im 16. und 17. Jahrhundert einen ökonomischen Abstieg. Da sie aus dem städtischen Leben weitestgehend in die Ghettos abgedrängt worden waren, konzentrierten sie sich auf die Mittlertätigkeit zwischen Land und Stadt, so im Viehhandel, als Hausierer oder Trödler. Für die Landesherren war Judenpolitik vor allem Fiskalpolitik; die landesherrlichen Schutzbriefe, die die Juden vor unmittelbarer Verfolgung schützten, waren an jüdischen Besitz und an Zahlungen gebunden. Die verarmten Juden, die keine Schutzbriefe ausgestellt bekamen, wurden häufig in die Kriminalität abgedrängt, was zum weiteren Anwachsen der Judenfeindschaft beitrug. Diese wandernden »Betteljuden« bildeten um 1780 etwa zehn Prozent der jüdischen Bevölkerung.<sup>9</sup>

Nur einer dünnen Schicht von Kaufleuten und Händlern gelang der Aufstieg zu Lieferanten der Fürstenhöfe, zu »Hofjuden«. Diese zahlenmäßig sehr kleine Gruppe zog den Neid ihrer Umgebung auf sich und gab ebenfalls judenfeindlichen Stereotypen Nahrung. Die europäische Kirchenspaltung hatte die Judenfeindschaft nicht vermindert, da nach vorherrschender Meinung unter den Reformatoren für die Erneuerung von Kirche und Gesellschaft auch die Überwindung des Judentums nötig sei. Das allmähliche Abflauen des innerchristlichen Gegensatzes nach der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges führte im 18. Jahrhundert schrittweise zur Verbesserung der sozialen Lage der Juden in Mitteleuropa und zeitweilig auch zur Verringerung des Judenhasses. Der aufkommende liberale, auf freier Konkurrenz beruhende Kapitalismus veränderte die sozialen Beziehungen. Die entstehende säkulare Wettbewerbsordnung sah nicht mehr in der Abstammung, sondern im Besitz das entscheidende Kriterium und konnte die Existenz sozialer Gruppen nicht mehr dulden, die aus Gründen benachteiligt waren, die außerhalb der Ökonomie zu suchen sind. Die Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft musste die Integration der Juden auf der Basis gleicher Rechte und Pflichten einschließen. Dabei waren führende Köpfe der Aufklärung von antijüdischen Denkmustern nicht frei, die aus ihrer Religionskritik gespeist wurden –

---

<sup>9</sup> Vgl. Werner Bergmann: Geschichte des Antisemitismus, München 2002, S. 13f.

und zugleich bekämpften sie, wie Immanuel Kant, rassistische Vorurteile, Kolonialismus und Sklaverei.<sup>10</sup>

Der mit dem jüdischen Aufklärer Moses Mendelssohn befreundete preußische Staatsrat Christian Wilhelm von Dohm erhob im Jahre 1781 in seinem Buch *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* die Forderung nach Aufhebung der jüdischen Sonderexistenz, für die er die Judenfeindschaft der christlichen Kirchen verantwortlich machte. Er meinte, den Juden als Belohnung für soziales Wohlerhalten sowie als Vorschuss auf künftige Leistungen für den Staat die Bürgerrechte zu gewähren, sei den Ideen der Aufklärung gemäß.

Der Jakobiner Andreas Riehm bejahte die Ideen der Französischen Revolution und forderte in seiner Schrift *Apologie für die unterdrückte Judenschaft* in Deutschland 1798 die volle Gleichberechtigung der Juden, ohne diese an irgendwelche Bedingungen zu knüpfen. Die französische Revolutionsregierung proklamierte die rechtliche Emanzipation der Juden, wenngleich die christlichen Befürworter der jüdischen Emanzipation wie Honoré Gabriel Mirabeau und Bischof Henri Grégoire Widerstände überwinden mussten: Die Legislative vollzog den abschließenden gesetzgeberischen Akt erst im November 1791, den die Direktorialverfassung 1795 bestätigte.

Das Regime Napoleons I. verwirklichte zumindest zeitweise diese Prinzipien in den von ihm eroberten Ländern. Doch der Widerstand gegen die nationale Unterdrückung durch Napoleon manifestierte sich in Deutschland auch in der Zurückweisung der jüdischen Emanzipation. Die politische Romantik verband mit Ernst Moritz Arndt, Friedrich Ludwig Jahn und besonders extrem dem wenig bekannten Hartwig Hundt-Radowsky<sup>11</sup> die Forderung nach nationaler Befreiung und Einheit mit Doktrinen, die die Reinheit des germanischen Blutes anstrebten, die christliche Religion als Grundwert des deutschen Nationalbewusstseins definierte und die traditionelle religiöse Judenfeindschaft durch eine wertmäßig abgestufte Hierarchie der Menschenrassen ergänzen wollte. Hervorgehoben sei, dass antijüdische und antifeministische Haltungen oft Hand in Hand gingen; die bedeutende Rolle, die jüdische Salonnières um 1800 im geistigen Leben von Berlin, aber auch Wien spielten, war ihren Widersachern somit aus doppeltem Grund ein Dorn im Auge.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Vgl. z.B. Peter Grove: Immanuel Kant: Judentum und Vernunftreligion, in: Roderich Barth u.a. (Hrsg.): Christentum und Judentum. Akten des Internationalen Kongresses der Schleiermacher-Gesellschaft in Halle, März 2009, Berlin/Boston 2012, S. 177–191.

<sup>11</sup> Vgl. Peter Fasel: Vordenker des Holocaust, in: Die Zeit, Nr. 5, 22. Januar 2004.

<sup>12</sup> Vgl. aus der inzwischen umfangreichen Literatur zu diesem Thema Hilde Spiel: Fanny von Arnstein oder die Emanzipation. Ein Frauenleben an der Zeitenwende 1758–1818, Frankfurt a. M. 1962 (zahlreiche Neuauflagen); Deborah Hertz: Die jüdischen Salons im alten Berlin 1780–1806, übers. von Gabriele Neumann-Kloth, München 1995.

Die Berliner Tischgesellschaft von 1811, ein wichtiges Zentrum intellektueller Aktivitäten, der u.a. Johann Gottlieb Fichte, Heinrich von Kleist, Clemens Brentano, Achim von Arnim, Carl von Clausewitz und Karl von Savigny angehörten, schloss ausdrücklich nicht nur Angehörige der jüdischen Religionsgemeinschaft, sondern auch Getaufte und sogar deren Nachkommen von der Mitgliedschaft aus. Die nationale Befreiung von der französischen Herrschaft ging mit der Rücknahme wesentlicher Grundsätze der Französischen Revolution einher. Der Gedanke der Gleichberechtigung von Juden und Nichtjuden galt nunmehr als verpönt. Die Aktivitäten der studentischen Burschenschaften, so das Wartburgfest von 1817, waren von antijüdischen Slogans geprägt.

In Frankreich verstärkte sich die Judenfeindschaft mit den Problemen der Industrialisierung nach 1830. Mit Edouard Drumont, einem Verkünder von Rassen-theorien und Autor des Werkes *La France juive* (1866), erfolgte der Übergang zum modernen politischen Antisemitismus, für dessen Entstehungsgeschichte im deutschen Sprachraum Wilhelm Marr von Bedeutung ist. Er prägte 1879 in seiner Schrift *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum* den Begriff des Antisemitismus. Dieser verstand sich als politische, nicht als religiöse Opposition gegen die juristische Gleichbehandlung der Juden und war mit einem aggressiven Nationalismus verbunden, der andere Völker – am stärksten nichteuropäische Völker – als kulturell und ethnisch minderwertig diskriminierte. Hier verbanden sich in folgenreicher Weise antisemitische mit kolonialrassistischen Denkmustern auf der Grundlage antidemokratischen und oft geschlechterstereotypen Denkens. Die israelische Historikerin Shulamit Volkov hat diese irrationale, indes rational mas-kierte Haltung den »kulturellen Code« des Antisemitismus genannt.<sup>13</sup>

Vor allem das Aufkommen politischer Massenparteien ermöglichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Wendung der bisher vorwiegend mit religiösen Deutungsmustern operierenden Judenfeindschaft zum politischen Antisemitismus: Seit den 1880er-Jahren benutzten die sich nun stets als Antisemiten bezeichnenden Gegner der jüdischen Emanzipation rassistisch aufgeladene Denkmuster und verstärkten ihre Anstrengungen, die Gleichberechtigung der Juden rückgängig zu machen. Insgesamt gewannen, wie Albert Lindemann festhielt, vor der Jahrhundertwende »antilibérale und antirationale Tendenzen an Bedeutung. Von fast allen Seiten, und zwar sowohl von Nicht-Juden als auch von Juden selbst, kam scharfe Kritik an dem, was nun als oberflächlicher Optimismus der Jahrhundertmitte galt, an dem unkritischen Glauben an Fortschritt, Wissenschaft und Technik. Nicht weniger scharfe Kritik wurde an den oft korrupten Praktiken der Liberalen an der Macht geübt. Mit dieser Kritik verbunden waren Zukunftsängste

---

<sup>13</sup> Shulamit Volkov: Antisemitismus als kultureller Code, München 2000.



und das Gefühl, dass die Gesellschaft im Verfall begriffen war.«<sup>14</sup> Der Kulturpessimismus wuchs ins Politische und suchte, zunächst noch mit bescheidenem Erfolg, nach einer Massenbasis.

Diese »kulturelle Transformation des Fin de siècle«<sup>15</sup> stellte die Weichen für Frühformen der faschistischen Bewegung, die im Pariser Dreyfus-Prozess (1894–1898) und weiteren antisemitischen Schauprozessen erstmals eine massenwirksame Propagandatätigkeit entfalteten. Die Verankerung der gesetzlichen Gleichberechtigung der Juden in Europa (zuletzt in Russland 1917 und in Rumänien 1918) konnte aber nicht mehr verhindert werden.

Die Positionen der Arbeiterbewegung gegenüber der »jüdischen Frage« waren zunächst nicht einheitlich; der Weg zu ihrem Verständnis und zur Solidarität mit den immer stärker verfolgten Juden war lang und spannungreich. Er reichte von den vorurteilsbeladenen, auch antijüdisch zu deutenden Äußerungen von Karl Marx über zweideutige Positionen von Friedrich Engels, die dann aber zu seiner entschiedenen Bekämpfung des Antisemitismus führten, von analogen Entwicklungen im französischen Sozialismus bis hin zu den Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Arbeiterbewegung des Russischen Reiches, die sich nach Inhalt und Form von den west- und mitteleuropäischen Schauplätzen stark unterschieden. Hinzu traten die Kontroversen mit und um den Zionismus, insbesondere seiner sozialistischen Variante, als einer lange Zeit umstrittenen Form jüdischer Emanzipation.

Hier sind einige Worte zu den verwendeten Begriffen am Platz: Das Wort Sozialismus wird in einem umfassenden Sinn mit der organisierten Arbeiterbewegung (ohne ihren christlichen und anarchistischen Zweig) verbunden. Der Terminus des Kommunismus meint zum einen die von Marx und Engels um 1848 begründete und mit ihren Namen verbundene Theorie und Praxis. Zum anderen meint er die in Opposition zur Mehrheitssozialdemokratie ab 1914 entstandene politische Richtung der Arbeiterbewegung, einschließlich der kommunistischen Dissidenten und Grenzgänger, bei denen eine strikte Abgrenzung zum äußersten linken Flügel der Sozialdemokratie (die diesen Flügel gleichfalls oft von sich abstieß) indes nicht in jedem Fall möglich oder nötig ist.

Der Antisemitismus wird hier in Unterscheidung zu älteren Formen der Judenfeindschaft auf die in den 1880er-Jahren entstandene politische Ideologie und Bewegung angewendet, die zwar auf überlieferten Ressentiments fußte, ihnen jedoch in Verbindung mit Imperialismus und Sozialdarwinismus eine neue, massenwirksame Qualität verlieh. Dabei fanden antisemitische Vorurteile speziell

---

<sup>14</sup> Albert S. Lindemann: *The Jew Accused. Three Anti-Semitic Affairs (Dreyfus, Beilis, Frank), 1894–1915*, Cambridge u.a. 1993, S. 29.

<sup>15</sup> Stanley Payne: *Geschichte des Faschismus. Aufstieg und Fall einer europäischen Bewegung*, Wien 2006, S. 37.

unter Sozialisten auch dann ihren Ausdruck, wenn damit zwar angeblich unveränderbare negative Eigenschaften von Juden gemeint waren, diese jedoch nicht in eine spezielle Rassentheorie gefasst wurden, wie dies bei der politischen Rechten oft der Fall war.

Über die Frage, ob die Juden, denen der Antisemitismus galt, ein Volk oder eine Religionsgemeinschaft sind, ist viel geschrieben worden. Sie sind in jedem Fall eine Solidar- und Schicksalsgemeinschaft, die im östlichen Europa nationale Merkmale aufwies. Dass sie als nichtchristliche Gemeinschaft im christlichen Europa an ihrer Religion und ihren Traditionen festhielten und überlebten, hat zum Judenhass ebenso beigetragen wie die Tatsache, dass sie von ihren Feinden wahlweise mit Geldgeschäften (als »jüdische Kapitalisten«) oder mit revolutionärer Theorie und Praxis (als »jüdische Bolschewisten«) identifiziert wurden. Ihre Akkulturation, die äußerliche Übernahme von Werten und Gepflogenheiten der Mehrheitsgesellschaft, führte nicht oder nur in geringem Maße zu ihrer Integration durch Assimilation und dadurch zur Anerkennung seitens dieser Mehrheitsgesellschaft. Das Integrationsangebot der Arbeiterbewegung brachte einen relativ großen Anteil der Juden aufseiten derer, die als die Linken bezeichnet wurden und werden. Das Wort von der »jüdischen Frage« oder »Judenfrage« meinte somit zwei einander völlig entgegenstehende Auffassungen: Die Judenfeinde verstanden darunter ihre oft gewaltsame »Lösung« durch Ausgrenzung, Vertreibung und Vernichtung; der humane Teil der Menschen, darunter die sozialistische Bewegung, sah darin die Integration der Juden als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft, unabhängig von den Wegen der Integration.

Im »westlichen« Sozialismus war mit der Integrationsidee die Absicht verbunden, jüdische Sozialisten sollten alles »Jüdische« aufgeben und sich vorbehaltlos als Teil der Nation und ihrer Arbeiterbewegung sehen, mochten manche Vorurteile dem noch entgegenstehen. Dies war in Osteuropa, im Gebiet des Russischen Reiches und in Rumänien, aus zwei Gründen unmöglich. Zum einen verhinderte eine rigide antisemitische Gesetzgebung und die daran geknüpfte Alltagspraxis eine Integration der dort zum Teil kompakt lebenden jüdischen Bevölkerung. Logisch bedingte zum anderen die Forderung nach Emanzipation dort ihre Befreiung als Volk mit weitgehend nationalen und kulturell spezifischen Merkmalen. Da die Juden aber kein eigenes Territorium besaßen, war ein Teil des Strebens nach Emanzipation mit der Forderung nach einem solchen Territorium verbunden, was den Aufstieg des Zionismus ermöglichte. Doch suchte ein anderer Teil die Emanzipation innerhalb der Mehrheitsgesellschaft bei Beibehaltung jüdischer national-kultureller Autonomie zu verwirklichen. Nur eine Minderheit übernahm zunächst das Emanzipations- und Assimilations-Paradigma des westlichen Sozialismus.<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> Nach Abschluss des Manuskripts erhielt der Verfasser Kenntnis von folgender Arbeit: Alessandra Tarquini (Hrsg.): *The European Left and the Jewish Question, 1848–1992*: Bet-

All dies formte die Analysen und Strategien der Arbeiterbewegung, worüber hier berichtet wird.<sup>17</sup>

---

ween Zionism and Antisemitism, London 2021. Für die hier behandelten Fragen sind darin besonders von Interesse Michel Dreyfus: *Antisemitism and the French Left. Five (or Maybe Six) Types in a Long-Term Perspective*, S. 12–26); Alberto Scigliano: *Religion et Politique. Saint-Simoniens, Jews and the Jewish Paradigm* (S. 37–51); Stefania Mazzone: *Anarchists and Jes: Bernard Lazare's Analysis of Antisemitism* (S. 67–80); Luca Basile: *Sorel and the Jewish Question* (S. 95–109); Andrea Pinazzi: *Antonio Gramsci and the Jewish Question* (S. 125–136). Ebenfalls erst nach Abschluss des Manuskripts erschien Jeffrey Veidlinger: *Mitten im zivilisierten Europa. Die Pogrome von 1918 bis 1921 und die Vorgeschichte des Holocaust*, übers. von Martin Richter, München 2022.

<sup>17</sup> Die Kapitel 2–5 und 7 wurden in veränderter Fassung bereits früher veröffentlicht, worüber die Angaben in den Fußnoten zu Beginn der Kapitel informieren.

## Nachwort

Mit Hitlers Machtantritt begann unverzüglich die Verfolgung von Juden, Kommunisten und Sozialdemokraten in Deutschland. Die Arbeiterbewegung wurde als potenziell gefährlicher Gegner zunächst stark bedrängt. Noch glaubten manche Kommunisten und Sozialdemokraten nicht, dass die Nazis es mit ihrer Rassenlehre wirklich so ernst meinten, wie sie es angekündigt hatten. In Reaktion auf den ersten organisierten Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte, Rechtsanwälte und Universitätslehrer am 1. April 1933 bezeichnete die KPD den »Rassenkampf« als ein faschistisches Betrugsmanöver, das auf die verzweifelte Stimmung des vom Kapitalismus ruinierten Mittelstandes abziele, aber die jüdischen Warenhäuser, Kapitalisten und Börsenspekulanten nicht ernsthaft gefährde. Die KPD rief den Mittelstand zum Kampf gegen den Kapitalismus auf und appellierte an alle arbeitenden Menschen, sich nicht im Namen rassistischer Losungen gegeneinander aufhetzen zu lassen. Unter ihren Aufrufen vor der Reichspogromnacht im November 1938 fehlte jedoch ein solcher für die verfolgten Juden, die durch keine Klassenschranken mehr geschützt waren. Auch der VII. Weltkongress der Komintern, auf dem 1935 die Analyse des Faschismus das Zentralthema war, verzichtete auf eine Resolution, die den Antisemitismus verurteilte.

Erst nach dem staatlich organisierten Pogrom vom 9. November 1938 stellte sich die KPD ohne jede Einschränkung an die Seite der verfolgten Juden, ungeachtet ihrer Klassenzugehörigkeit. In ihrer Erklärung »Gegen die Schmach der Judenpogrome« (*Dokument 16*) erhob sie »getreu den stolzen Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung, im wahren Geiste der größten deutschen Dichter und Denker, ihre Stimme gegen die Judenpogrome Hitlers, die vor der gesamten Menschheit die Ehre Deutschlands mit tiefster Schmach bedeckt haben.«<sup>1</sup>

Es seien nicht die Juden, sondern die Nazi-Führer, die im Auftrag des Großkapitals die Löhne niedrig hielten, den Mittelstand ruinierten, jedes freie Wort verfolgten, Hunderttausende in Konzentrationslager und Zuchthäuser sperrten und einen Angriffskrieg vorbereiteten. »Es sind die Krupp, Thyssen, Mannesmann, Flick usw., die alten imperialistischen Verderber Deutschlands, die Kriegsgewinnler vom letzten Weltkrieg, die Inflationsgewinnler in der Republik, die Rüstungsgewinnler von heute, in deren Auftrag Hitler bereit ist, das deutsche Volk wieder in einem Krieg hinzuopfern.«

Der Kampf gegen die Judenpogrome sei deshalb ein untrennbarer Teil des deutschen Freiheits- und Friedenskampfes gegen die nationalsozialistische Diktatur. Daher wende sich die KPD »an alle Kommunisten, Sozialisten, Demokraten, Ka-

---

<sup>1</sup> Die Rote Fahne – Sonderausgabe gegen Hitlers Judenpogrome, 1938, Nr. 7. Teilabdruck in: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 5, Berlin [DDR] 1966. S. 509–510, und als Dokument 16. Hiernach auch die folgenden Zitate.

tholiken und Protestanten, an alle anständigen und ehrbewussten Deutschen mit dem Appell: Helft unseren gequälten jüdischen Mitbürgern mit allen Mitteln! Isoliert mit einem Wall der eisigen Verachtung das Pogromistengesindel von unserem Volke! Klärt die Rückständigen und Irreführten, besonders die missbrauchten Jugendlichen, die durch die nationalsozialistischen Methoden zur Bestialität erzogen werden sollen, über den wahren Sinn der Judenhetze auf!«

Die Befreiung Deutschlands von der Schande der Judenpogrome werde »zusammenfallen mit der Stunde der Befreiung des deutschen Volkes von der braunen Tyrannei. Deshalb müssen alle deutschen Menschen, die das Regiment der Unterdrückung und der Schändung des deutschen Namens ablehnen und es beseitigen wollen, ihren festen Zusammenhalt schaffen.« »Gegen die Schmach der Judenpogrome« war ein Appell zur bedingungslosen Solidarität mit den verfolgten Juden. Die Führung der SED sollte sich noch Jahrzehnte später darauf berufen – zuletzt im Jahre 1988 beim Gedenken zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht.

Die »stolzen Traditionen der Arbeiterbewegung« schlossen in der DDR jedoch das Andenken an jene kommunistischen Dissidenten aus, die früher und präziser als die KPD (und die SPD) vor der tödlichen Dynamik des Hitlerfaschismus gewarnt und gegen diesen die Einheitsfront der Arbeiterparteien beschworen hatten. Dies galt vor allem für Leo Trotzki, der das Sinnbild des Todfeindes in marxistischer Verkleidung blieb – wenngleich ohne antisemitische Beimischungen, wie sie in der sowjetischen Propaganda nicht fehlten.

In Reaktion auf die Reichspogromnacht schrieb Trotzki in einer denkwürdigen Passage eines Briefes an amerikanische Freunde (*Dokument 17*): »Es ist ohne Schwierigkeit möglich sich vorzustellen, was die Juden beim bloßen Ausbruch des künftigen Weltkrieges erwartet. Aber sogar ohne Krieg wird gewiss die nächste Entwicklung der Weltreaktion die *physische Ausrottung der Juden* bedeuten.«<sup>2</sup>

Wohl niemand sonst sah damals so klar wie Trotzki und ein Teil seiner Anhänger die entsetzliche Möglichkeit, dass die organisierte Barbarei der Nazis im Holocaust gipfeln würde.<sup>3</sup> Die schnellstmögliche Evakuierung der Juden aus dem Machtbereich Hitlers in eine gesicherte Heimstatt begriff er als das Gebot der Stunde.

<sup>2</sup> Leon Trotsky: Appeal to American Jews Menaced by Fascism and Antisemitism [22. Dezember 1938], in: Leon Trotsky: On the Jewish Question, New York 1970, S. 29, und Dokument 17. Zuerst publiziert in: Fourth International, Dezember 1945; Hervorhebung im Original. Deutsch in Mario Keßler (Hrsg.): Trotzki, Leo oder: Sozialismus gegen Antisemitismus, Berlin 2022, S. 156f.

<sup>3</sup> Bereits am 19. November 1938 rief das Nationalkomitee der trotzkistischen Socialist Workers Party unter Max Shachtman dazu auf: »Lasst die Flüchtlinge in die USA herein!« Die beschwörende Begründung lautete: »Die Monster im Braunhemd scheuen sich selbst nicht, hinauszuposaunen, was sie wollen, nämlich die physische Ausrottung eines jeden Juden in Deutschland.« Let the Refugees into the U.S.!, in: Socialist Appeal, 19. November 1938, S. 1.

Dies war keine Parteinahme Trotzki für den Zionismus, der im Kapitalismus nur neue Konflikte heraufbeschwören könne.<sup>4</sup> Doch »die gleiche Methode der Lösung der jüdischen Frage, die im untergehenden Kapitalismus einen utopischen und reaktionären Charakter hat (Zionismus), wird unter dem Regime einer sozialistischen Föderation eine reale und heilsame Bedeutung erhalten.«<sup>5</sup> Ein eigenständiger Platz für die Juden – dies wurde für Trotzki zur Notwendigkeit und nun auch Teil einer sozialistischen Utopie. Der deutsche Faschismus, der jüdisch-arabische Konflikt in Palästina und das Scheitern der britischen Mandatsmacht, eine Lösung zu finden, bewies ihm die Unfähigkeit des Kapitalismus, den Juden ein friedliches Leben zu sichern.

Die Massenvernichtung der europäischen Juden bedeutete das historische Scheitern der jüdischen Bestrebungen zur Assimilation gerade in Ländern, in denen sie weit gediehen schien – in Deutschland und Österreich. Wenn die Assimilation, die Angleichung an die nichtjüdische Bevölkerungsmehrheit, mit dem Verlust jüdischer Denk- und Kulturtraditionen verbunden war, so stand sie für die Überlebenden der faschistischen Vernichtungslager nicht mehr zur Diskussion.<sup>6</sup> Dies veränderte grundsätzlich den Stellenwert des Zionismus für Juden und Nichtjuden in der Arbeiterbewegung. Was vielen Linken als Voraussetzung für die »Lösung der jüdischen Frage« galt, die Überwindung des Kapitalismus, konnte nicht länger als Voraussetzung bestehen. Ein jüdischer Staat wurde zur Notwendigkeit im Kapitalismus. Doch den Preis für seine Errichtung zahlten andere: die palästinensischen Araber.

Im Ergebnis jüdischen Selbstbehauptungswillens entstand der Staat Israel als demokratischer Staat inmitten feindlicher Diktaturen. Doch war und ist er auch ein ethnisch definierter Staat, der auf der gewaltsamen Enteignung und Verdrängung der Palästinenser beruht. Dieser Widerspruch wurde zum unlösbaren Dilemma für sozialistische Zionisten, die eine gerechte und egalitäre Gesellschaft erstrebten. Nicht minder widersprüchlich war indes die arabische Nationalbewegung: Sie wollte eine Befreiungsbewegung sein und den Palästinensern Würde geben. Doch blieb sie ihren Ursprüngen verhaftet: Diese waren weitgehend feudalistisch, antimodern und antisozialistisch. Sie konnte auch später den Chauvinismus wie die Judenfeindschaft in ihren Reihen nicht überwinden, so sehr es solche Bemühungen gab und gibt. Ein Ende dieser Konflikte ist noch immer nicht

---

<sup>4</sup> Am 3. Oktober 1938 bot Mordechai Orenstein (der 1951 in Prag im Vorfeld des Slánský-Prozesses verhaftet wurde) namens des Hashomer Hatzair von Palästina aus Trotzki eine Zusammenarbeit an, doch ist eine Antwort Trotzki nicht dokumentiert. Vgl. The Trotsky Collection, Houghton Library, Harvard University, Cambridge, Mass., bMS Rus 13.1, Nr. 17140.

<sup>5</sup> Leo Trotzki: Thermidor und Antisemitismus, in: Keßler (Hrsg.): Trotzki, Leo oder: Sozialismus gegen Antisemitismus, S. 155.

<sup>6</sup> Dem widerspricht nicht die Tatsache, dass manche – vor allem in Deutschland lebende Juden – auch nach 1945 ihre Herkunft vor der Öffentlichkeit aus Selbstschutz verbargen.

in Sicht. Es gehört zu den Paradoxien des 20. Jahrhunderts, dass Stalins Sowjetunion ein Geburtshelfer des Staates Israel wurde, den sie kurz darauf im Kalten Krieg bekämpfte – auch unter Einsatz des Antisemitismus.

In unserem Jahrhundert hat die Frage der Integration Geflüchteter in Europa eine neue Dimension erreicht. Auch aus muslimisch geprägten Ländern suchen Flüchtlinge Schutz vor Gewalt und Willkür sowie die Möglichkeit, ein besseres und menschenwürdiges Leben führen zu können. Sie kommen aus Ländern, in denen Judenfeindschaft oft Staatsdoktrin ist, und bringen diese mit nach Europa. Einige von ihnen lernen in Deutschland die Auseinandersetzung mit dem Holocaust als Teil der Geschichte des Landes zu begreifen, in das sie sich integrieren wollen. Andere verweigern sich im Zeichen der Judenfeindschaft. Zudem verbindet die europäische Rechte nach Jahren heuchlerischen Schweigens ihren Antisozialismus und Antikommunismus mit immer offenerem Judenhass – und mit Hass gegen Muslime. Andere schwingen sich zu Gralshütern der Erinnerung auf, führen mitleidvolle Gedenkphrasen im Mund, hinter denen sie aber eine antidemokratische, fremdenfeindliche und oft unausgesprochen auch antisemitische Politik betreiben.

Darüber hinaus wächst ein Antisemitismus mit Glacéhandschuhen heran: Die Verharmlosung deutscher Kriegsverbrechen und selbst von Hitlers Schlüsselstellung beim Judenmord gewinnt im Bürgertum an Akzeptanz. Die drückende Problematik verschärft sich noch, weil sich der israelbezogene Antisemitismus zunehmend vom Nahostkonflikt löst und zu einem eigenständigen Faktor wird: Er erklärt den jüdischen Staat für Epidemien, Pandemien und Katastrophen verantwortlich. Somit bleibt der Antisemitismus eine militante Form des Rassismus und ist zugleich mehr: eine kulturelle Konstante, die viele Gesichter und Tarnfarben annehmen kann.

Umso wichtiger ist es, an den Internationalismus zu erinnern und anzuknüpfen, von dem dieses Buch berichtete. Denn auch die Linke war und ist von Antisemitismus nicht frei. Nur allzu oft bestreitet linke Kritik am Besatzungsregime Israels das Existenzrecht dieses Staates, getarnt als Antikolonialismus und Antiimperialismus. Doch dagegen steht Auschwitz. Der Holocaust war eine extreme Folge imperialistischer Ideologie und Praxis, der den Juden das Lebensrecht nahm. Dies unterschied ihn qualitativ von allen anderen Formen des Rassismus.<sup>7</sup> Doch war er undenkbar ohne die Tradition einer jahrhundertealten Judenfeindschaft und ohne den Sozialdarwinismus, den Kolonialrassismus, undenkbar auch ohne Antisozialismus und Antikommunismus.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Der Porajmos, der Völkermord an den europäischen Roma, und die systematische Ermordung angeblich »lebensunwerter« behinderter Menschen im Nazi-Regime kamen jedoch dem Judenmord nahe – nicht in der ideologischen Vorbereitung, doch in der Praxis.

<sup>8</sup> Der Zusammenhang zwischen kolonialer Gewalt und Holocaust reicht über den deutschen Rahmen hinaus. Erinnert sei an die »Einübung« des Vernichtungskrieges durch hohe französische Kolonialoffiziere und Kolonialbeamte, die später zu Kollaborateuren des Vichy-Regimes wurden und am Judenmord beteiligt waren. Hierzu gehörte Maxime Wey-

Im Kampf gegen den Antisemitismus stand die Arbeiterbewegung nicht nur für die Sache der Juden ein, sondern für ihre ureigene Sache. »Die Gesellschaft kann sich selbstredend nicht befreien, ohne dass jeder einzelne befreit wird«, schrieb Friedrich Engels im *Anti-Dühring*,<sup>9</sup> und es war kein Zufall, dass er zugleich eine entschlossene Wendung gegen den Judenhass vollzog. Es kann nicht oft genug betont werden: Bevor der deutsche Faschismus die Juden in die Gaskammern trieb, musste er die Arbeiterbewegung zerschlagen. Sie war und blieb das Gegenprinzip zum Faschismus, ungeachtet all ihrer Widersprüche.

Einen Teil dieser Widersprüche versuchte dieses Buch aufzuzeigen, und ebenso, dass der Kampf um ihre Lösung den Weg zur Humanitas weist. Wer immer den Antisemitismus und allen Rassismus bekämpft, trägt zum »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« bei. Ein solcher Kampf ist stetig neu zu führen und gleicht oft einer Sisyphosarbeit. Doch kann dieser Kampf selbst Quelle von Glück und Optimismus werden. Denn die menschliche Emanzipation ist nur ganz oder gar nicht zu haben. Auch hier gilt: »Es ist das Einfache/Das schwer zu machen ist.«

---

gand, Hochkommissar für das französische Völkerbundsmandat Syrien (und somit für die brutale Unterdrückung des Unabhängigkeits-Aufstandes 1925–1927 mitverantwortlich), unter Pétain dann Kriegsminister (bis er sich mit dem Regime überwarf). Weygand war einer der Organisatoren der Juden-Deportationen 1940. Charles Huntziker war als Oberkommandierender der französischen Truppen in Syrien hauptverantwortlich für die Unterdrückung des syrischen Aufstandes. Im Oktober 1940 war er einer der Unterzeichner des antisemitischen Gesetzes »Über die Rechtsstellung der Juden«.

<sup>9</sup> Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (»Anti-Dühring«), in: MEW, Bd. 20, S. 273.